

IGEL



BULLETIN

AUSGABE 52 OKTOBER 2017
PUBLIKATIONSORGAN DES VEREINS PRO IGEL

Bitte Licht löschen

Insektenhotel de luxe

Kletterkünstler und Förster

INHALT

- 2 Editorial
- 3 Bitte Licht löschen
- 7 Insektenhotel de luxe
- 11 Einladung zur
Generalversammlung 2017
- 12 Nachrichten vom Verein
- 13 Kletterkünstler und Förster

IMPRESSUM

«Igel Bulletin», offizielle Publikation des Vereins pro Igel. Erscheint in der Regel halbjährlich und wird kostenlos abgegeben.

Redaktion
pro Igel

Layout
Martin Frei, freiraum Werbeagentur AG

Druck
Mattenbach AG

Adresse und Kontakte
pro Igel
Kirchgasse 16
8332 Russikon
Telefon 044 767 07 90
E-Mail info@pro-igel.ch
Website www.pro-igel.ch

Postkonto
80-68208-7

Auflage
16'000 Exemplare

© by pro Igel
Für alle Texte und Bilder, wo nichts anderes vermerkt, Nachdruck nach Rücksprache mit der Redaktion willkommen.



No. 01-13-303973 - www.myclimate.org
© myclimate - The Climate Protection Partnership



Editorial



Liebe Iglfreunde

Vielleicht ist Ihnen der Begriff «flagship species» schon mal begegnet, er bezeichnet eine bekannte und beliebte Tierart, mit der sich Werbung für Tier- und Naturschutz machen lässt. Das beste Beispiel dafür ist wohl der Grosse Panda, der als Logo für den WWF Weltberühmtheit erlangt hat. Etwas Ähnliches haben wir mit dem Igel vor.

Jeder mag Igel, seine grosse Beliebtheit macht ihn zu einem idealen Botschafter für Artenvielfalt im menschlichen Siedlungsraum. Konkret heisst das, der süsse kleine Igel soll helfen, die garstigen und unbeliebten Insekten zu schützen. Das dient nicht nur Vögeln, Reptilien und anderen Gattungen, auch für den Igel ist eine reichhaltige Insektenpopulation überlebenswichtig. Deshalb wird aus pro Igel nun auch ein Insektenschutzverein, pro Igelfutter sozusagen.

Ausgelöst wurde diese Verschiebung des Themenschwerpunkts durch einen Artikel in der Berliner TAZ mit dem Titel «Die Insekten sind weg». Es war aber nicht die Überschrift und auch nicht der wissenschaftliche Beweis für diesen Vorgang, nein, es war eine ganz einfache Beobachtung, die mir schlagartig bewusst machte, wie ernst das Thema ist: Keine Insekten mehr auf der Windschutzscheibe.

Seit diesem Artikel in der TAZ haben sich natürlich einige Beschwichtiger gemeldet, die die erhöhte Windschlüpfrigkeit der Fahrzeuge als Ursache für die sauberen Scheiben sehen. Das wollte ich testen und ergriff an einem lauen Sommerabend die Gelegenheit, wieder einmal einen Ausflug per Motorrad zu machen. Der alte Helm war immer noch verfügbar, somit herrschten die gleichen Bedingungen. Während der rund halbstündigen Fahrt konnte ich genau eine Kollision mit einem Insekt verzeichnen, ganz im Gegensatz zu früher, als es streckenweise richtiggehend prasselte und es ratsam war, den Mund geschlossen zu halten.

Da bleibt nur zu hoffen, dass dies dem sprunghaften Frühlingswetter geschuldet ist.

Bernhard Bader

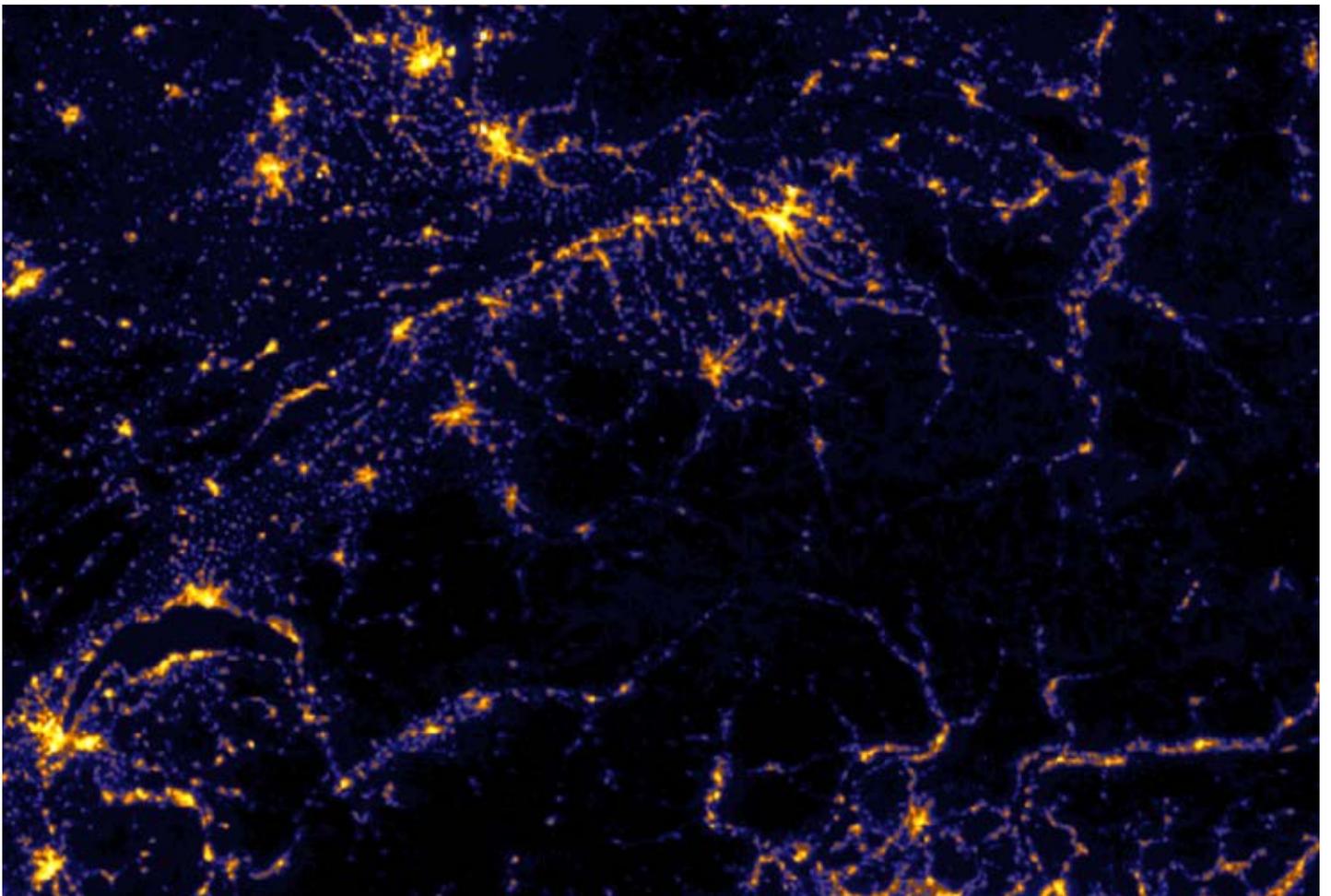
Ist Ihnen ein Igel begegnet?

Wir sammeln auch im Winter Daten für unser Igelmonitoring. Bitte melden Sie uns Ihre Igel-

beobachtung per Internetformular: www.pro-igel.ch oder per Telefon: 044 767 07 60. Vielen Dank!

Bitte Licht löschen

«Die Nacht braucht ihre Dunkelheit» schreibt Dark-Sky Switzerland und vermisst die natürliche Dunkelheit überall in der Schweiz seit 2005. Im Jahre 2015 betrug die minimale Aufhellung des Nachthimmels in der Schweiz in den Alpen bereits mindestens acht Prozent.



Nächtliche Luftaufnahme: gut erkennbar das Schweizer Mittelland zwischen Genfer- und Bodensee

Bild: pro Igel

Waren anfangs nur Astronomen besorgt über den Verlust des Sternenhimmels, warnen nun Mediziner vor den Folgen für die Schlafgesundheit und Ökologen können immer mehr Beispiele betroffener Wildtiere und Ökosysteme mit Fakten belegen.

Auswirkungen auf Mensch und Tier

Die Effekte von zu viel Licht im Außenraum sind vielfältig. Wir möchten Zusammenhänge aufzeigen sowie in Bezug auf den Igel als heimisches Wildtier Schlüsse ziehen und nützliche Empfehlungen für Tierfreunde abgeben.

Als Naturwissenschaftler denke ich, dass der Sehsinn der jeweiligen Art zu einem Vorteil verhilft (z.B. Rentiere trotz der arktischen Dunkelheit). Anders sind die Nachtaugen von angepassten Arten wie z.B. den Eulen und den Wildkatzen kaum zu erklären. Obwohl wir Menschen keine



Fledermäuse reagieren besonders empfindlich auf blaues Licht

Bild: Imago

«Katzenaugen» haben, ist es verblüffend, mit welcher starken Lichtunterschieden wir und auch viele andere Tiere relativ gut umgehen können. Am Tag trifft das Sonnenlicht mit etwas über 100'000 Lux auf die Erde, der Vollmond schafft es im besten Fall auf 0.26 Lux. Das ist vierhunderttausend Mal weniger Licht. Menschen und Tiere schaffen diesen Spagat durch Spezialisierung. Tagsüber sehen wir vor allem mit den Farbrezeptoren der Netzhaut, bei wenig Licht können wir primär noch hell und dunkel unterscheiden. Die maximale Empfindlichkeit des Auges verschiebt sich dann von grünem Licht (Gras) in Richtung azurblau (Sternenlicht).

Licht ist nicht gleich Licht

Spannend ist vor allem die Tatsache, dass blaues Licht unseren Pupillenreflex steuert, so dass wir bei Blendung mit hellem Licht die Gewöhnung ans Dunkle sofort verlieren. Eine rote Taschenlampe dagegen beeinflusst unsere Pupillen kaum und so machen sich das geschick-

te Nachtbeobachter zunutze, um bei rotem Licht eine Karte zu studieren und danach die Orientierung im Dunkeln sofort wieder zu erlangen.

Bei einer vor Kurzem durchgeführten Messung zeigte sich, dass blaues Licht als wesentlich störender empfunden wurde als weisses Licht, obwohl es zwanzig Mal weniger hell als das weisse war. Blaues Licht blendet nicht nur stärker, wir können es im Dunkeln auch nicht fokussieren, es erscheint daher immer unscharf in den Konturen und erschwert zudem die Distanzschätzung.

Wie viel angenehmer ist dafür der Blick ins orangegelbe Feuer. Der Mensch hat wohl eine ursprüngliche Erinnerung daran, dass es Wärme und Sicherheit vor wilden Tieren spendet. Wir können nur vermuten, dass die glühend-warmen Lichtquellen unserem natürlichen Empfinden nahe liegen und daher weniger störend sind, es sei denn sie sind sehr hell, wie ein Blitz oder der direkte Blick in die Sonne.

Spezialisierte Tieraugen

Wie wir Menschen haben sich auch die Tiere dem Licht so angepasst, wie es ihnen am besten dient. Wo wir Menschen nur drei Farben erkennen, sehen Vögel mit Ultraviolett eine vierte. Für Vögel, Bienen und einige andere Insekten sind darum manche «einfarbige» Blütenpflanzen höchst attraktiv in ihrer Zeichnung. Viele spezialisierte Augen nehmen sogar polarisiertes Licht wahr, so dass für sie der Sonnenstand selbst bei bewölktem Himmel erkennbar bleibt. Fledermäuse reagieren besonders empfindlich auf ultraviolettes und blaues Licht, wie der Fledermausschutz warnt. Von den 30 Arten in der Schweiz können nur drei Kulturfolger relativ gut mit unserer künstlichen Beleuchtung umgehen, so dass sie sogar unter Natriumdampflampen Insekten jagen. Die Mehrheit ist aber sehr lichtscheu, wie die Wasserfledermäuse, welche Insekten nur im dunklen Dämmerlicht über oder auf dem Wasser jagen und von hellen Lichtquellen vertrieben werden. Kürz-

lich publizierte Forschungen zeigen, dass Fledermäuse, die empfindlich auf Licht reagieren, nebst blauem auch mit weissem oder grünem Licht ihre Mühe haben, nicht jedoch mit rotem Licht.

Umgekehrt zeigen Erfahrungswerte, dass Vögel von rotem Licht am ehesten angezogen werden. Man spekuliert, dass der für Zugvögel wichtige Sonnenuntergang das Interesse an rotem Licht beeinflusst hat. Deshalb sollen in den USA Flugsicherheitsbeleuchtungen auf hohen Objekten von statischem auf blinkenden Betrieb umgerüstet werden, weil dann die Anziehung geringer wird. In Europa sind besonders hohe und gefährdende Luftfahrthindernisse wie Antennen schon lange rot blinkend, andere Hindernisse wie Hochhäuser oder Baukrane jedoch statisch befeuert.

Eine Studie aus Frankreich zeigt auf, dass viele Tierarten unterschiedlich empfindlich auf Lichtfarben reagieren, es bei gelbem Licht jedoch am wenigsten betroffene Arten gibt. Unter diesen wenigen Arten befinden sich der Feuersalamander (wie ich vermute aufgrund seines Aussehens) und einige Fischarten (Gelb wohl im Kontrast zu Wasserblau). Wie die wenig abschreckende Wirkung von gelbem Licht auch Nachteile haben kann, zeigt folgendes Beispiel: Nachdem die Sihltalstrasse nachts nicht mehr beleuchtet wurde, nahmen die Verkehrsunfälle ab, die Wildtier-Unfälle hingegen leicht zu. Mit blauen Reflektoren am Strassenrand konnte dieses Problem gelöst werden – Rehe, Hirsche und Wildschweine schrecken vor dem blauen Licht bei nahendem Verkehr zurück.

Endstation Strassenlampe

Bei vielen Insekten passiert wiederum genau das Gegenteil: Blaue Lichtanteile ziehen sie magisch an. Der Grund ist bis heute unklar. Bei Nachtfaltern gibt es die Theorie der Verwechslung von Lam-



Die Spinnen haben sich angepasst und weben ihre Netze neben Lichtquellen

Bild: Imago

pen mit dem Mondlicht. Bis jetzt konnte das niemand beweisen, aber klar ist, dass pro Strassenlampe jede Nacht mehr als 100 Insekten nicht ihrer normalen Bestimmung nachgehen, sondern vom Lichtkegel eingefangen werden und dort oft aus Erschöpfung verenden oder sich in einem Spinnennetz verfangen.

Eine aktuelle Studie der Uni Bern hat ausführlich die Veränderung in einem intakten Ökosystem um neu aufgestellte LED-Strassenlampen wissenschaftlich untersucht. Die wichtigste Erkenntnis: Bei Vorhandensein von künstlichem Licht sinkt nachts die

Besuchsrate von Insekten auf Blütenpflanzen auf 38%, die Samenbildung der wichtigsten Pflanzen sinkt um 13%. Der dadurch reduzierte Pflanzennachwuchs fehlt danach tagsüber den Bienen und Tagfaltern ebenfalls als Nahrungsgrundlage.

Plädoyer für weniger Licht!

Es ist unmöglich, allen Tieren gerecht zu werden, indem wir die Farben der Lichtquellen anpassen, jedoch kann zumindest eine grosse Verbesserung erzielt werden, wenn wir moderne Leuchtmittel auf warme, gelbe Farben umstellen und möglichst nach Bedarf,



Ein nachtaktiver Totenkopfschwärmer

Bild: Imago

d.h. intelligent nutzen. Nur die natürliche Dunkelheit gewährleistet absolut natürliches Verhalten und eine intakte Biodiversität, darum ist die Nachtabschaltung das wichtigste Mittel, wann immer unsere Nutzung und die Sicherheit es erlauben.

Im Igel-freundlichen Garten, wo man bewusst auf Fadenmäher verzichtet, mit einem Zaun, wo der Igel unten durchschlüpfen kann, mit Unterschlüpfen, wo er sich verstecken und überwintern kann, mit vielen einheimischen Pflanzen ohne den Einsatz von Giftstoffen, wo also das Nahrungsangebot vor allem an Regenwürmern, Larven, Nachtfaltern und Schnecken intakt ist, können wir dem Igel auch mit dem Verzicht auf unnötige Beleuchtung weiterhelfen. So ist bekannt, dass bei zu viel Licht im Garten Weinbergschnecken schlechter wachsen und weniger Nachkommen haben, dass Kröten oder Frösche sich später auf Nahrungssuche getrauen und weniger an Gewicht zulegen, dass Insekten lieber die Lampen aufsuchen statt Blü-

tenpflanzen. Mit künstlichem Licht im Garten nehmen wir dem Igel also seine bevorzugte Nahrung weg.

Igel sind dämmerungsaktiv und keine Nachttiere, sie selber können mit Licht relativ gut umgehen. Als Insektenfresser haben sie, wie die Spitzmäuse, eine feine Nase für das Schnüffeln in ihrer Umgebung und wer aktive Igel schon einmal erlebt hat weiß, dass die Nahrungs- oder Partnersuche nicht lautlos geschieht. Ich fragte einmal die Leiterin einer Igelstation, wie sie das Kunstlicht in Bezug auf Igel einschätzt. Ihre Antwort war deutlich: Ein blinder Igel überlebt, aber ein stark erkälteter Igel würde verhungern.

Nun muss ich diese Aussage aufgrund obiger Studien revidieren. Der Igel verhungert ebenfalls, wenn wir ihm sein Futter durch zu viel Licht wegnehmen! Nicht zuletzt leiden sogar Pflanzen unter der künstlichen Beleuchtung. Auch Pflanzen haben eine innere Uhr, welche den Tagesrhythmus, aber vor allem die

Jahreszeiten erkennt. Wer beleuchtete Pflanzen genauer betrachtet, erkennt oft, dass Blätter sich verhalten, als herrsche noch Sommer oder schon Frühling, wenn bereits Herbst oder noch Winter ist. Das setzt sie vor allem unter Kältestress. Wenn man im Garten unbedingt etwas beleuchten möchte, sollte man auf billige LED verzichten, die sind oft viel zu blau und ziehen Insekten magisch an. Um Pflanzen vor Licht zu schützen, müsste man sie mit grünem Licht anstrahlen, denn das nehmen sie nicht wahr. Wie wir auf Seite 5 erfahren haben, stört aber Grün wiederum die empfindlichen Fledermäuse.

Egal wie man also beleuchtet, es wird immer ein unerwünschter Eingriff ins Ökosystem sein. Daher verzichtet man am besten ganz auf unnötiges Licht und lässt die auch so moderne Gartengestaltung mit Licht besser weg. Für die Sicherheitsbeleuchtung von schwach frequentierten Einfahrten, Wegen und Sitzplätzen empfehlen wir den Einsatz von wenig empfindlichen Sensoren und möglichst warmen Lichtquellen, welche gegen oben und gegen die Horizontale vollständig abgeschirmt sind, so wie das jedem Schweizer Bauherrn durch die Norm SIA 491 und das Vorsorgeprinzip im Umweltschutzgesetz dringend empfohlen ist. Im Sortiment kommen jetzt auch Amber-LED auf den Markt, die der Farbtemperatur einer Kerze nahekommen. Für Dark-Sky Switzerland ist es seit Jahren wichtig, dass die Farbtemperatur von 3000 Kelvin nicht überschritten wird, sonst steigt der Blauanteil für viele Tiere, insbesondere Fledermäuse und Insekten, ins Unerträgliche und auch die Blendung und der Einfluss auf unsere innere Uhr nehmen stark zu.

Unsere Gartenmitbewohner, die Igel, freuen sich über das Futter, das ihnen dadurch erhalten bleibt.

Insektenhotel de luxe

Er ist nicht nur eine Zierde für jeden Garten, für Igel Freunde ist er ein Muss: der Totholzhaufen. Mehr Artenvielfalt auf kleinem Raum ist nicht möglich, verrottendes Holz bietet in jedem Stadium Schutz und Nahrung für unzählige Tiere, Pilze und Mikroorganismen.



Ein richtiger Prachtshaufen. Leider viel zu selten.

Bild: pro Igel

Bevor der Mensch mit dem Aufräumen begonnen hat, war es bei uns sehr uneben. Der Boden war bedeckt mit Laub und mit abgestorbenen Pflanzen und Bäumen. Über die Jahrtausende hat sich dabei neben einer Humusschicht ein

Ökosystem mit einer Vielzahl an Lebensgemeinschaften entwickelt, dessen Komplexität erst allmählich verstanden wird. Vom toten Baum bis zum Humus ist es ein langer Weg, je nach Holzart dauert es einige Jahrzehnte, bis der Zerfall ab-

geschlossen ist. Dieser Prozess wird grob in drei Stadien unterteilt.

Besiedlung von Frischholz

Zu den ersten Nutzniessern abgestorbener Bäume gehören Insekten wie der

Borkenkäfer, Prachtkäfer und Schlupfwespen. Diese Pionierinsekten bohren Löcher in die Rinde und fressen sich an den Bruchstellen ins Splintholz und schaffen so Lebensraum für Pilze und weitere Insekten, die neben Wohnraum auch Bohrmehl und Kot zur Weiterverarbeitung finden. Stehendes Totholz hat

vor allem für hochentwickelte Tiere eine grosse Bedeutung. Zuerst kommen die Spechte, die auf der Suche nach Insekten weitere Löcher ins Holz schlagen und sich als Unterkunft eine Höhle im toten Stamm anlegen. Diese Höhlen werden in der Folge von einer grossen Zahl Nachmieter sehr geschätzt. Vor allem Fleder-

mäuse, Eulen und baumbewohnende Nagetiere wie Eichhörnchen und Siebenschläfer sind darauf angewiesen.

Nach rund zwei Jahren sind Zweige und Äste abgefallen, die Rinde hat sich gelöst und auch der Stamm wird dem nächsten Sturm nicht standhalten. Damit beginnt die zweite Phase des Zerfalls.



Auch Igel haben es gerne trocken und gemütlich

Bild: G. Brandenberger

Liegendes Totholz

Dieses Stadium des Zerfalls weist die grösste Artenvielfalt auf und dauert je nach Baumart zehn bis zwanzig Jahre. Im Innern des Stammes beginnt der Fäulnisprozess. Holz besteht im Wesentlichen aus Zellulose, Hemizellulose und Lignin. Die Zellulosen bilden die pflanzlichen Zellwände. Beim Holz beträgt der Anteil zwischen 70% und 80%. Zum Vergleich: Die weiche Baumwolle kommt auf beinahe 100%, das spröde Stroh auf rund 30%. Für die Verholzung ist Lignin zuständig, die zweithäufigste organische Verbindung auf der Erde hinter der Zellulose. Lignin vereinigt hervorragende Druck- und Bruchfestigkeit mit Härte und Widerstandsfähigkeit gegenüber chemischen Stoffen. Ohne diese Eigenschaften könnten die Bäume das Wasser nicht über so weite Strecken aufwärts transportieren. Die einzigen Lebewesen, die Lignin abbauen können, sind spezialisierte Pilze und Bakterien. Ähnlich schlecht verdaulich ist Zellulose, auch diese Verbindung wird von Pilzen und Mikroorganismen aufgebrochen und so für andere Tiere verwertbar gemacht. Zugang zum Innern des Stammes erhalten die Pilze durch die Bohrlöcher der Pionierinsekten und die Arbeit der Spechte.

In diesem Zerfallsstadium erweitert sich das Insektenpektrum massiv. Es herrscht reger Betrieb im langsam morsch werdenden Stamm. Die vorhandenen Bohrlöcher werden von weiteren Insekten genutzt und neue Gänge entstehen durch Larven, die sich auf teil-



Ein weiterer Gast im Totholzhaufen: der Feuersalamander

Bild: wikimedia

abgebautes Holz und Pilze spezialisiert haben. Räuberische Insekten finden ein reichhaltiges Nahrungsangebot, während andere Insekten wie Wildbienen und Ameisen das Holz als Wohnraum nutzen und ihre Gänge im Holz anlegen. Die Bedeutung des Totholzes für den Insektenschutz zeigt sich gut am Beispiel der Käfer, rund ein Viertel aller Käferarten sind auf zerfallendes Holz angewiesen. Die meisten verbringen die Zeit des Larvenstadiums im morschen Holz. Das Gleiche gilt auch für viele Wespen, Wildbienen, Mücken, Fliegen und Schmetterlinge. Angesichts der Seltenheit von Totholz erstaunt es nicht, dass die meisten dieser Tierarten auf der Liste der bedrohten Tierarten stehen.

Das liegende Totholz ist aber auch ein Dienstleistungszentrum für Vertreter aus allen anderen Tiergattungen. Der bekannteste Vertreter der Säugetiere ist der Igel, der in Totholzhaufen ideale Bedingungen für Nester findet und sich am üppigen Insektenangebot bedient. Ebenfalls auf Insekten aus ist die mit dem Maulwurf verwandte Spitzmaus, während diverse Mäusearten wie die Ha-



Das sieht alles andere als unordentlich aus: Lärmschutzwand

Bild: pro Igel

selmaus Schutz und Wohnraum finden. Verschiedene Amphibien und Reptilien nutzen Totholz als Jagdraum, zum Überwintern und wegen der Wärmespeicherefähigkeit zum Sonnenbaden. Darunter fallen die Eidechsen, Blindschleichen, Salamander, Frösche und Erdkröten. Letztlich profitieren alle Insektenfresser von einem grösseren Nahrungsangebot.

Das krümelige Ende

Das Endstadium wird als Humifizierung bezeichnet, der Übergang zum Boden wird fließend. Die als Mulm bezeichnete krümelige Masse besteht nur noch aus Pflanzenresten, Pilzen und Mikroorganismen, Mineralien und den Verdauungsprodukten der bisheriger Bewohner. Bewohnt wird sie nun von Fliegenlarven, Springschwänzen und Milben. Von unten dringen Würmer, Schnecken, Asseln und Tausendfüssler ein und vollenden das Werk. Aus einem stolzen Baum ist fruchtbare Erde geworden und während der ganzen Zeit hat eine Fülle von Lebewesen Nahrung, Schutz und Lebensraum gefunden.

Keimzelle für Artenvielfalt

Totholz ist ein unverzichtbarer Bestandteil des natürlichen Kreislaufs. Wir haben diesen Zyklus unterbrochen, indem wir in unserer natürlichen Umgebung gründlich aufgeräumt haben. Zerfallendes Totholz ist bei uns mittlerweile Mangelware.

Unser Ersatz für den ausgeklügelten natürlichen Abbauprozess mutet wie ein schlechter Witz an: Da fährt ein Häcks-



Wieviel Energie es wohl gekostet hätte, diesen Haufen maschinell in Humus zu verwandeln...

Bild: pro Igel



Baumstrünke sind sehr wertvoll und stören nur minimal

Bild: Imago



Das Nonplusultra: Stehendes Totholz

Bild: wikimedia

ler vor und verwandelt mit viel Geräusch «Gartenabfälle» zu Biomasse, welche zu den Grüngutsammelplätzen gekarrt wird. Dort wird sie maschinell bearbeitet und dann zur Verpackung gefahren. Schliesslich landet der Strauchschnitt nach vielen weiteren Transportkilometern als plastikverpackter Humus wieder am Ursprungsort. Das ist nicht nur eine unglaubliche Verschleuderung von Energie, es führt auch zu einer erschreckenden Verarmung unserer Umwelt. Angesichts des Verschwindens der Insekten ist es höchste Zeit, Gegensteuer zu geben. Der Totholzhaufen muss zu einem unverzichtbaren Accessoire eines jeden Gartens werden. Wo und wie dieser Haufen im Garten angelegt wird, ist den Abbauspezialisten einerlei, auch gut versteckt in der hintersten Gartenecke wird er umgehend besiedelt.

Je gepflegter der Garten vor dem Haus ist, desto mehr Pflanzenschnitt gibt es und desto grösser sollte auch der Haufen hinter dem Haus sein.

Verschiedene Formen

Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt, wenn es um das Integrieren von Totholz in den Garten geht. Das Spektrum reicht vom Wildbienenhotel auf der Terrasse bis zum stehengelassenen abgestorbenen Baum. Jedes Stück Holz, egal welcher Grösse, ruft sofort alle verfügbaren Abbauspezialisten auf den Plan. Den wertvollsten Beitrag zur Biodiversität tragen die Wildgärten bei, wo abgestorbene Bäume und Baumstrünke stehenbleiben und die unumgänglichen Strauch- und Baumschnitte zu Haufen aufgeschichtet werden. Diese Gärten sind wegen des Makels der Unordnung leider viel zu selten, dabei bieten sie dem Besitzer einige angenehme Vorteile: minimaler Pflegeaufwand, kein lärmiger Häckseldienst und viel Leben ums Haus.

Aber auch Gärtner mit einem hochentwickelten Sinn für Ästhetik und Ordnung können den dringend benötigten Beitrag zur Artenvielfalt leisten. Totholz

erfüllt auch in kunstvoller Anordnung und als dekoratives Gestaltungselement seine Aufgabe als Lebensraum. Eine sorgfältig aufgeschichtete Holzbeige ist ein Blickfang und kann verschiedenen Zwecken dienen: als Trennelement im Garten, als Wand einer Pergola oder als nicht bewilligungspflichtige Lärmschutzwand. Der besonders wertvolle Baumstrunk kann als Ständer für einen kleinen Gartentisch oder als Sitzgelegenheit genutzt werden, für die Komposteinfassung dienen längere Äste und sogar rustikale Lampenverkleidungen lassen sich aus Baumschnitt basteln.

Gerade jetzt im Herbst und Winter fällt viel Strauch- und Baumschnitt an, es ist der ideale Zeitpunkt für das Aufhäufen von Lebensraum zugunsten einer reichhaltigen Gartenfauna.

Ein kleiner Tipp zum Schluss: Wer Marienkäfer als Glücksbringer schätzt, sollte ihnen mit Totholz ein Winterquartier bieten.

Generalversammlung 2017

Wir laden Sie herzlich ein zu unserer Generalversammlung am Samstag, 25. November 2017, im Wirtshaus Taube, Burgerstrasse 3, 6003 Luzern.

Programm:

- 10:00 Kaffee und Gipfeli
- 10:30 Generalversammlung
- 11:45 Mittagessen
- 14:00 Führung durch die Insektenausstellung des Natur-Museums Luzern

- 3. Protokoll der letztjährigen GV
- 4. Jahresbericht 2016
- 5. Jahresrechnung 2016, Bericht der Revisionsstelle
- 6. Wahlen
- 7. Varia

- Lorenz Hirni
3011 Bern, Präsident, bisher
- Maja Widler
8805 Richterswil, bisher
- Dr. Robert Zingg
8044 Zürich, bisher
- Dr. med. vet. Isabelle Zulauf
6331 Hünenberg, bisher

Traktandenliste:

- 1. Begrüssung durch den Präsidenten
- 2. Wahl des Stimmenzählers, der Stimmenzählerin

Nach Erhalt Ihrer Anmeldung schicken wir Ihnen gerne alle Dokumente für die Generalversammlung per Post zu.

Für die Wahl in den Vorstand haben sich zur Verfügung gestellt:

Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme, bitte melden Sie sich mit dem ausgefüllten Begleitbrief bis am 4. November 2017 an.

Der kleine Igel Igor

Unser beliebtes Kinderbuch – auch für Erwachsene

Jetzt erhältlich
CHF 50.-/Ex.
 (zuzügl. CHF 7.- für PP+VP)
Der Reingewinn geht an pro Igel.

Die abenteuerliche Geschichte, wie der kleine Igel Igor zu einem Paradiesgarten kam.

Bestellen Sie das Kinderbuch per E-Mail: info@pro-igel.ch.

Sie können uns aber auch gerne anrufen: **044 767 07 90** oder direkt bei uns auf der Homepage bestellen: www.pro-igel.ch.

Der Erlös aus dem Verkauf dieses Buchs wird für die Produktion einer kostengünstigen broschierten Ausgabe für Kindergärten verwendet.

Die Kinder von heute sind die Gartenbesitzer von morgen, deshalb ist es wichtig, möglichst früh die Freude an artenreichen, bunten Gärten zu wecken.



Nachrichten aus dem Verein

Wie war 2017 für die Igel?

Das erste Halbjahr 2017 war zu trocken und zu warm. Die einzige Niederschlagsperiode war Mitte April bis Anfang Mai und brachte für die Tierwelt nicht nur keine Erleichterung, mit Temperaturen tief unter dem Gefrierpunkt kehrte der Winter kurz und heftig zurück. Diese Wetterkonstellation hat sich offensichtlich auf das Insektenwachstum ausgewirkt, jedenfalls war dieses Jahr bei den Igel so etwas wie eine Hungersnot zu beobachten. Die Igelstationen mussten sich neben den üblichen Unfallopfern vor allem um halbverhungerte Igel kümmern. Woher wir das wissen? Von unserer 24-Stunden-Notfallnummer. Antje Girlich nimmt täglich und nächtlich zwischen 30 und 60 Anrufe aus der ganzen Schweiz entgegen. Sie hat auch regen Kontakt mit allen Igelstationen und den spezialisierten Tierärzten. An dieser Stelle möchten wir uns bei Frau Girlich für ihren unermüdlichen Einsatz, ihre fachkundige Beratung und ihre Geduld bedanken. Sie hat unzähligen Igel das Leben gerettet oder das Leiden verkürzt.

Igelmonitoring

Seit Ende Mai befindet sich auf unserem Internetformular für die Igelzählung eine zusätzliche Frage: Hat sich die Häufigkeit Ihrer Igelbeobachtungen in den letzten 5 Jahren verändert? Man kann zwischen «weniger», «gleichviel» und «mehr» wählen. 58 Personen haben diese Frage bisher beantwortet und man kann das Ergebnis durchaus als ausgewogen bezeichnen. 23 Mal wurde «weniger» angeklickt, 19 Mal «mehr» und «gleichviel» kam auf 16 Klicks. Das Ergebnis gibt weder Grund zur Freude noch zur Sorge. Wir bleiben dran.

Strassentafeln

Seit letztem Jahr sind unsere Strassentafeln auch für Privatpersonen auf wetterbeständigem Leichtplastik erhältlich. Die Idee dafür haben wir bei den Schweizer Bauern geklaut. Seit einigen Jahre sieht man immer mal wieder Tafeln am Strassenrand mit dem Slogan «Abfall macht mich krank». Wir

hatten die Hoffnung, es würden sich auch einige Igel Freunde finden lassen, die unsere Plakate in ihrem Wohnquartier am Gartenzaun aufhängen. Wir wurden nicht enttäuscht, von Beginn der Aktion Anfang Mai bis Ende Jahr wurden insgesamt 357 Tafeln verschickt. Auch dieses Jahr hält die Nachfrage an.

Das ist die Rangliste der beliebtesten Sujets:



111 Stück



83 Stück



59 Stück



56 Stück



48 Stück

Bild: Imago

Kletterkünstler und tierischer Förster

Es ist flink, hat einen buschigen Schwanz und Haarpinsel an den Ohren: das Eichhörnchen. Nur selten kann es in freier Wildbahn beobachtet werden und hat man dann mal einen der scheuen Waldbewohner gesichtet, ist er auch schon wieder verschwunden, in ein Gebüsch oder auf einen Baum.



Eichhörnchen-Jungtier

Bild: Imago

Eichhörnchen sind fast überall auf dem europäischen Kontinent und sogar jenseits des Urals in Asien anzutreffen, sie werden deshalb auch eurasische oder europäische Eichhörnchen genannt. Ursprünglich in alpinen Nadelwäldern beheimatet, sind sie auch in Mischwäldern anzutreffen und in manchen städtischen Parks haben sie sich als Kulturfolger auf das Anbetteln von Parkbesuchern spezialisiert. Die putzigen Tiere wagen sich dabei ganz nah an Menschen heran und fressen einem aus der Hand. Aber was tun sie, wenn sie eben nicht zu sehen sind, wenn sie flink durch die Bäume turnen?

Das «vergessliche» Eichhörnchen

Eichhörnchen sind Nager und ernähren sich hauptsächlich von Tannzapfenkernen und Nüssen, wobei die Nüsse meist als Wintervorrat im Waldboden vergraben und die Tannzapfenkerne gleich gefressen werden, da sie nicht haltbar sind und deshalb als Vorrat nicht taugen. Mit ihren scharfen Zähnen sind Eichhörnchen bestens auf das Knacken von harten Nusschalen spezialisiert. Weil sich dabei die Zähne immer ein bisschen abwetzen, wachsen sie laufend nach,

in einem Monat ganze fünf Millimeter. Je nach Angebot und Jahreszeit fressen Eichhörnchen auch gerne Beeren, Früchte oder Pilze. Sie graben sogar unterirdisch liegende Fruchtkörper von Pilzen aus. Dadurch sorgen sie für die Verbreitung der Pilzsporen und leisten einen wertvollen Beitrag zur Erhaltung des Ökosystems Wald. Denn Bäume sind zur Nährstoffaufnahme auf ein funktionierendes Pilzsystem im Boden angewiesen.

Aber nicht nur durch die Verbreitung von Pilzsporen helfen Eichhörnchen ihrem Lebensraum Wald beim Gedeihen. Auch ihre Vorratshaltung stellt jeden Frühling sicher, dass neue Bäume spriesen können. Denn Eichhörnchen finden nicht alle ihre vergrabenen Nüsse wieder und diese keimen, sobald die Frühlingssonne den Waldboden aufwärmt und wachsen zu jungen Bäumen heran.

Es ist bis heute nicht ganz geklärt, wie genau die Eichhörnchen ihre Vorräte wiederfinden. Sicher ist, dass sie über einen ausgezeichneten Geruchssinn verfügen und so vergrabene Nahrung lokalisieren können. Sie zeigen auch eine gewisse Vorliebe für bestimmte Plätze und oft vergräbt an einer solchen Stelle nicht nur ein Tier seine Nüsse, sondern auch seine Artgenossen. Sehr wahrscheinlich können sich die Eichhörnchen dann nicht mehr an den genauen Ort der Vorräte erinnern, sondern merken sich ein gewisses Areal, das sie im Winter absuchen.

Kein Flohhotel

Eichhörnchen halten keinen Winterschlaf, sie sind das ganze Jahr über aktiv. Während der kalten Jahreszeit halten sie sich die meiste Zeit in ihrem Nest, einem



Bild: Imago

sogenannten Kobel auf. Für den Winter wird dieser gut ausgepolstert, um einen gewissen Schutz gegen die Kälte zu bieten. Meist sind Kobel aber nicht gerade architektonische Meisterwerke. Dies liegt vielleicht auch daran, dass Eichhörnchen immer verschiedene Kobel unterhalten. Sie wechseln zwischen diesen hin und her und zwar, um einem unerwünschten Untermieter auszuweichen, nämlich Flöhen. Wenn zuviele Flöhe in einem Kobel herumhüpfen, zieht das Eichhörnchen kurzerhand in einen anderen Unterschlupf um und bleibt solange, bis die Flohplage wieder überhand nimmt. Dann wechselt es in ein neues Zuhause.

Buschschwanzsignale

Selbst Nachwuchs hält es nicht von einem Umzug ab. Die Mutter trägt jedes Junge einzeln von einem Nest ins andere, je nach Wurfgrösse können das bis zu sieben Jungentransporte sein. Im Mittel zieht eine Eichhörnchenmutter aber um die vier Jungen gross und dies zweimal, mit den wärmeren Temperaturen der letzten Jahre in der Schweiz teilweise sogar dreimal im Jahr. Eichhörnchen leben solitär, das heisst Männchen und Weibchen begegnen sich nur zur Fortpflanzung, ansonsten geht jeder seiner eigenen Wege. Die Tiere sind aber nicht territorial, das heisst, verschiedene Eichhörnchen leben im selben Revier und nutzen dieselben Nahrungsquellen. Sie kommunizieren auch miteinander, über Urin-, Kot- oder Drüsenmarkierungen an typischen Stellen im gemeinsamen Territorium, aber auch über Körpersignale. Mit dem buschigen Schwanz, der beim Klettern einen wichtigen stabilisierenden Effekt besitzt, lassen sich auch Botschaften übermitteln. Schliesslich warnen sich Eichhörnchen auch gegenseitig bei Gefahr mit einem Warnruf. In der Paarungszeit wurde auch schon beobachtet, dass das Männchen das Weibchen mit einer Nachahmung von Babyeichhörnchenrufen zu besänftigen versucht.



Bild: Imago

Paarungsjagden

Damit das Männchen ein Weibchen von seiner Eignung als Partner überzeugen kann, muss es aber in erster Linie Ausdauer an den Tag legen. Sobald ein Weibchen signalisiert, dass es bald bereit zur Paarung ist, weicht ihr das Männchen nicht mehr von der Seite. Meist buhlen mehrere Eichkater gleichzeitig um die Gunst der Eichhörnchendamme. Es gilt: Wer zum entscheidenden Zeitpunkt dem Weibchen am nächsten steht, und dies im physischen Sinn, kommt zum Zug. So verfolgen die Männchen das Weibchen oft tagelang in der Hoffnung, sich am Schluss in ihrer unmittelbaren Nähe zu befinden. Manch einer muss erschöpft aufgeben. Der glückliche Gewinner aber wird vom Weibchen nun zur Hochzeitsreise eingeladen. Die Tiere verbringen viel Zeit miteinander und schlafen auch im selben Kobel. Erst nach dieser Annäherung kommt es zur Paarung. Gleich anschliessend vertreibt das Weibchen ihren Partner aber wieder. Nach ca. 40 Tagen kommen zwischen einem und höchstens sieben Junge zur Welt. Zu Beginn sind sie blind, taub und haarlos und vollkommen von der Pflege

ihrer Mutter abhängig. Im Verlauf der nächsten sechs Wochen wächst das Fell und die Tiere öffnen Augen und Ohren und schon in der siebten Woche verlassen sie für kurze Ausflüge das Nest. Bei ihren Ausflügen geben sie stetig Töne von sich, damit die Mutter immer weiss, wo sie sich gerade befinden. Nach etwa drei Monaten sind sie bereit, auf eigenen Füssen zu stehen und werden von der Mutter vertrieben. Sie müssen sich nun selbst ihr Futter suchen, Vorräte für den Winter anlegen und eigene Kobel bauen, um im nächsten Jahr selbst Jungtiere aufzuziehen. 90 Prozent der Jungtiere wird aber das erste Jahr nicht überleben.

Die ominöse graue Bedrohung

Wenn es um das Thema Eichhörnchen geht, tauchte in den letzten Jahren immer wieder die Befürchtung auf, dass das einheimische Eichhörnchen von seinem Artverwandten aus Amerika, dem Grauhörnchen verdrängt werden könnte. In England und Italien gibt es bereits grosse Populationen der eingeschleppten Tiere. Bisher wurden in der Schweiz aber noch keine Grauhörnchen gesichtet; auch Eva Karrer, die Leiterin



der Eichhörnchenstation Bülach, hat in den ganzen zwanzig Jahren ihrer Tätigkeit noch kein einziges Grauhörnchen gesehen. Trotzdem glauben immer wieder Leute, eines dieser fremden Hörnchen gesichtet zu haben. Dies liegt daran, dass die Farbe der einheimischen Eichhörnchen sich erheblich unterscheiden kann, von hellrot bis dunkelbraun, fast schwarz und eben auch mit Grautönen. Die Hauptgefahr, die vom Grauhörnchen ausgeht und der Grund, wieso dieses vor allem in England das europäische Eichhörnchen verdrängt, ist ein Virus, das es überträgt und gegen das es selbst immun ist. Auch diese Viruserkrankung wurde in der Schweiz noch nicht festgestellt. Im Moment kann man also noch Entwarnung geben, wenn es um die Invasion der Grauhörnchen geht.

Eine harte Nuss

Überhaupt scheint es dem europäischen Eichhörnchen soweit noch ganz gut zu gehen. Belastbare Zahlen zur schweizerischen Eichhörnchenpopulation sind aber kaum zu finden. Am wichtigsten für das Überleben der possierlichen Tiere ist der Schutz ihres Lebensraums, der Wälder. Speziell Mischwälder bieten

optimale Voraussetzungen, da sich die Eichhörnchen im Sommer mit Tannzapfenkernen versorgen können und ausreichend Nüsse für ihre Wintervorräte finden. Der Schutz ihres Lebensraums ist die beste Lebensversicherung für die heimischen Eichhörnchen. Laut Karrer ist das grösste aktuelle Problem der immer öfter im Frühling stattfindende Holzschlag in den Wäldern. Um Jungtiere zu schützen, sollte der Holzschlag im Winter gemacht werden. Ansonsten gilt: Wo es einen gesunden Wald gibt, wird es auch Eichhörnchen geben.

Eichhörnchen zu füttern, wie es viele Menschen gerne tun, ist für das Überleben der Tiere nicht notwendig. Ein gesundes Eichhörnchen findet selbst genug Nahrung oder kann auf seine Vorräte zurückgreifen. Sollte man es doch nicht lassen können, weil die Tiere so putzig sind, dann ist es wichtig, dass keine geschälten Nüsse verfüttert werden. Denn die Zähne der Nager müssen stetig abgewetzt werden, sonst droht laut Eva Karrer der Hungertod, dann nämlich, wenn die Zähne so lang gewachsen sind, dass die Tiere nicht mehr fressen können. Dies gilt vor allem auch für die Fütterung auf den beliebten Eichhörnchenwegen oder in Parks.

Wenn Sie ein am Boden liegendes Babyeichhörnchen finden:

- Halten Sie zuerst Distanz. Unter Umständen ist das Baby aus dem Nest gefallen oder die Mutter hat es beim Umzug verloren. Wenn die Mutter kann, wird sie das Baby holen. Sollte sie sich aber von Ihnen bedroht fühlen, wird sie das Baby aufgeben. Sie kann es sich nicht leisten, ihr Leben aufs Spiel zu setzen.
- Nehmen Sie das Baby auf, wenn die Mutter nicht auftaucht, und wärmen Sie es, indem Sie es zum Beispiel unter Ihren Pullover nehmen.
- Suchen Sie im Umkreis von etwa zehn Metern den Boden ab, da sich möglicherweise noch andere Babys in der Nähe befinden. Manchmal fällt ein ganzer Wurf aus einem Kobel.
- Wichtig ist, das Baby immer warm zu halten. Entweder durch die eigene Körperwärme oder zuhause auch mit Hilfe einer Wärmflasche.
- Geben Sie dem Eichhörnchen kein Wasser und versuchen Sie es auch nicht zu füttern.
- Notfallnummer der Eichhörnchenstation Bülach anrufen: 079 366 49 92.

Finden Sie ein erwachsenes Eichhörnchen, das verletzt ist, oder werden Sie von einem Eichhörnchen verfolgt (meist Jungtiere, die ihre Mutter verloren haben), informieren Sie sich ebenfalls bei Eva Karrer über das weitere Vorgehen. Wichtig ist, auch erwachsene Tiere zu wärmen.

Apropos Siebenschläfer:

In der Eichhörnchenstation Bülach werden auch Siebenschläfer-Findlinge aufgenommen. Oft kommen die Tiere im Winter in die Station, weil sie bei einer Aufräumaktion auf dem Estrich oder in der Garage gefunden werden. Siebenschläfer halten Winterschlaf und sollten im Winter in Ruhe gelassen werden.

Sollten Sie im Winter also auf einen Siebenschläfer treffen, lassen Sie ihn in Ruhe. Das Tier wird sich, sobald sich die Aufregung rund um sein Nest gelegt hat, wieder in den Winterschlaf zurückziehen. Bei Unklarheiten oder wenn man befürchtet, das Nest zerstört zu haben, lassen Sie das Tier erstmal in Ruhe und rufen Sie die Notfallnummer von Eva Karrer an.